

*Vladimir Pavlov (Heidelberg)*

## **Die deutschen Richtungsadverbien in nichtidiomatischen Verbindungen mit dem Verb im Spannungsfeld zwischen Wortbildung und Syntax**

### **1. Macht die Zusammenschreibung die Verbindung von Richtungsadverb und Verb zum Kompositum?**

Die Richtungsadverbien bilden eine geschlossene Wortklasse, die listenweise erfasst werden kann. Zu einem grammatisch relevanten System vereinigt diese Wörter die Gemeinsamkeit ihrer lexikalischen Bedeutungen, die Bewegungen, Veränderungen der Lage von Gegenständen im realen Raum oder die Gerichtetheit von Vorgängen im schemenhaft-anschaulich vorgestellten Raum charakterisieren (sowie die Gerichtetheit unbeweglicher Gegenstände, die irgendwohin „führen“). Die grammatische Kehrseite dieser lexikalisch-semantischen Gemeinsamkeit stellen die spezifischen Fügungspotenzen der Richtungsadverbien dar, die in ihrem Gebrauch als Satz- bzw. als Wortgruppen-, allenfalls auch als Wortkomponenten auftreten. Die erstrangige gemeinsame Fügungspotenz der Richtungsadverbien besteht in ihrer syntaktischen Subordination unter das Verb. Diese Eigenschaft teilen die Richtungsadverbien mit einer bunten Menge anderer Gruppen von Adverbien. Eine Sonderstellung unter diesen Gruppen kommt den Richtungsadverbien dank ihrer semantischen Kompatibilität mit Bewegungsverben und Verben, die an sich keine Bewegungen bezeichnen, aber in Verbindung mit Richtungsadverbien (oder mit anderen Mitteln der Richtungsangabe) über metaphorische bzw. metonymische Bedeutungsübertragungen raumdurchziehende Vorgänge zum Ausdruck bringen können, zu. Im ersten Fall korreliert die Bindung des Richtungsadverbs an das Verb mit der normalerweise obligatorischen Fügungspotenz des Bewegungsverbs, das von seiner lexikalischen Bedeutung her der Bestimmung der Bewegungsrichtung „zustrebt“. Im anderen Fall aktiviert im Verb die Verknüpfung mit dem Richtungsadverb eine potentiell naheliegende Assoziation mit einem räumlich orientierten Vorgang, und dies geht mit der Herstellung der entsprechenden verbalen Fügungspotenz einher. Da diese eben aus der Verknüpfung des Verbs mit dem Richtungsadverb resultiert und gleichzeitig die Grundlage für eine solche Verknüpfung abgibt, stellt diese Verknüpfung eine Einheit von Mittel und Ergebnis dar (nichts Absonderliches, wenn man an die Welt im Allgemeinen und an die Sprache im Besonderen mit dialektischen Denkformen herangeht). Die Umdeutung eines Nicht-Bewegungsverbs in ein

Bewegungsverb hängt nicht nur mit der Verbindung des Verbs mit einem Richtungsadverb zusammen, sondern die semantisch-grammatische Wechselwirkung erfasst auch das kontextuale Umfeld der betreffenden Fügung. Vgl. die trivialen Fügungen wie (hier in Wortform) *sich* (in einen Raum) *hineinbegeben*, (etwas) *herunterziehen*, (auf etwas) *hinaufklettern* u.ä. z.B. mit einem Fall, wenn von jemand die Rede ist, der *sich* (etwa in den Firmenvorstand) *hinaufgearbeitet* hat. Arbeit als Erwerbstätigkeit wird typischerweise mit der Eingebundenheit in eine irgendwie strukturierte Arbeitsgemeinschaft assoziiert, und wo Struktur ist, ist auch Hierarchie, und in einer Hierarchie gibt es ein Unten und ein Oben (und Übergänge dazwischen). Das „Unten“ und „Oben“ können aber, auch bei aller Abstraktheit dieser Begriffe unter den gegebenen Umständen, nicht anders als zwar schematisch, doch räumlich-anschaulich vorgestellt werden. Die Veränderung, über die die Aussage berichtet, bekommt auf der Basis einer Reihe von miteinander vernetzten Assoziationen in *sich hinaufarbeiten* einen bildhaften Ausdruck, sie wird als Bewegung im Raum dargestellt.

Wenn man von der Bühler'schen funktionalen Triade (Bühler 1934) die Darstellungsfunktion der Sprache ins Auge fasst, ist ständig zu berücksichtigen, dass es dabei nicht nur darum geht, was die sprachlichen Gebilde darstellen, sondern auch darum, wie die durch diese Gebilde bezeichneten Gegenstände, Merkmale, Situationen eben dargestellt werden. Aus diesem Aspekt der sprachlichen Phänomene leitet sich – unter anderem – der Synonymie-Begriff her. Die Entfaltung synonymischer Ausdrucksmittel, lexikalischer und grammatischer, ist eine der wichtigen Seiten der Sprachentwicklung. Ein auffallender Wesenszug der Lexemverbindungen von Verb und Richtungsadverb besteht darin, dass diese Verbindungen bald die Form eines zusammengesetzten Wortes, bald die Form einer Wortgruppe annehmen. Im Extremfall handelt es sich dabei sogar um Kombinationen gleicher Lexeme im Rahmen eines Textes, die mitunter nahe nebeneinander vorkommen, vgl. z.B.: *Ich kann auf der Treppe keine Vorträge zu dir hinaufsprechen – ... ich ... zeige euch den großen blonden Jungen Bamber Prins, der hinaufspricht zu der überschwarzen Orli Laks* (Walser: Das Einhorn). Vgl. auch: „*Oh, das war der junge Schwarzkopf*“, *sagte Tony*, „*er hat mich herunterbegleitet ...*“ – „*Ich habe die größte Lust, wieder einmal in die See zu springen. Wollen Sie mich hinunter begleiten?*“ (Th. Mann: Buddenbrooks). Bei solchen Zusammenstellungen kommt es nicht auf die genaue Übereinstimmung von Bestandteilen der betreffenden Verbindungen an, wesentlich ist die Variation der diese Verbindungen „modellierenden“ Formen, deren eigener Unterschied unter gleichen sonstigen Bedingungen besonders augenfällig wird. Die Variation spielt sich auf der grammatischen Ebene ab. Zutreffend sind in der angesprochenen Hinsicht auch die in den Texten häufig vorkommenden Fälle getrennter Schreibung von Verbindungen, die die Wörter-

bücher als zusammengesetzte Wörter präsentieren, vgl. z.B.: *Er wollte versuchen, unsere Steuern herunter zu kriegen* (Remarque: *Drei Kameraden*); „*Gut*“, sagte ich, „dann geben Sie mir dort ein Zimmer und lassen Sie mein Gepäck hinüber bringen“ (ibid.). Es sei nebenbei daran erinnert, dass die Variation nicht nur die Schreibung, sondern in der Regel auch die Akzentverhältnisse in den Verbindungen, die wir erörtern, betrifft.

Wäre es berechtigt, die korrelativen Paare dieser Art, die sich bei der unmittelbaren Voranstellung des Richtungsadverbs zum Verb ergeben, als Synonyme anzusprechen? Die funktionale Existenzbasis der Synonymie besteht darin, dass Synonyme das Bezeichnete unterschiedlich „beleuchten“, das objektiv Gleiche, das sie bezeichnen, unterschiedlich nuanciert erscheinen lassen. Die Nein-Antwort auf die gestellte Frage könnte (und würde für viele) bedeuten, dass man den oben demonstrierten graphischen (und akzentualen) Unterschied für funktional null und nichtig erklärt. Die weitere Erörterung soll aber zeigen, dass diese Frage aus objektiven Gründen nicht eindeutig, nicht im Zeichen des Entweder-Oder beantwortet werden kann. Anzumerken ist, dass die obige Fragestellung zwei bedeutsame Prämissen impliziert. Zum Ersten die, dass die Schriftbilder als Ausdruck der ins individuelle und soziale Sprachbewusstsein – durch die erlernten und ständig wahrgenommenen Schriftbilder selbst – eingepprägten Unterscheidungen von Wort und Nichtwort (Wortteil bzw. Teilwort) zu gelten haben. Zum Zweiten die, dass synonymische Beziehungen u.a. zwischen Erscheinungen verschiedener Ebenen des Sprachsystems bestehen können. Dies wird oft in Betracht gezogen, vgl. z.B. *unaufgefordert* und *nicht aufgefordert*, *ist verwendbar* und *lässt sich verwenden*. Und worum handelt es sich bei „Umschreibungen“ der Art wie *Milchpreis – Preis der Milch* oder *Pferdestall – Stall für Pferde*, wenn nicht um synonymische Bezeichnungsmittel für identische Dinge?

## 2. Substantivkompositum und verbale Zusammenrückung im Vergleich

Verweilen wir etwas bei den substantivischen Komposita. Die Analyse, die wir einmal ausführlich dargelegt haben (Pavlov 1972), führt zum Ergebnis, dass der semantische Grundeffekt der Zusammensetzung mit substantivischen Bestandteilen in der Typisierung des bezeichneten bzw. zu bezeichnenden Gegenstandes besteht. Das Objekt der Bezeichnung wird als ein Repräsentant, als ein „Einzelstück“ einer Klasse gleichartiger Objekte dargestellt, die – als Träger der durch das Erstglied des Kompositums ausgedrückten Merkmale – zu einer Subklasse der mit dem Zweitglied benannten Klasse von Gegenständen zusammengefasst erscheinen. Das „Beygefüge“ hat schon Stieler (1691, Vorrede, S. 110) als Ausdruck des Artunterschiedes verstanden (vgl. auch Delbrück 1900: 204 ff.; Henzen<sup>3</sup>1965: 52). Ein Art-Begriff (im weitesten Sinne des Wortes „Begriff“, jedenfalls nicht in

seinem formallogischen Sinne) erfasst das Gemeinsame an bestimmten Mengen von Gegenständen, das diese Mengen von anderen Mengen in charakteristischer Weise unterscheidet, eben das Typische, das ihnen eignet, mögen sich auch einzelne typische Merkmale als erkenntnismäßig – in verschiedenem Grade – wesentlich oder unwesentlich erweisen.

Jacob Grimm (1826: 439) gehört die folgende bemerkenswerte Aussage: „Die composition drückt also ein innigeres band aus, als der praepositionalfall, das bleibende, natürliche, gewöhnliche, nicht das vorübergehende, einmalige“. Formell wird die Wendung des appellativischen Substantivs als kompositionellen Erstglied des Begrifflich-Allgemeine durch seine Artikellosigkeit erzielt (nicht zu verwechseln mit der Nullform des Artikels). Die referenzielle Beziehung zum „gegebenen“ Gegenstand wird im Appellativum als Erstglied des Kompositums prototypischerweise desaktualisiert. Der Ausdruck *dieses Bauerngesicht* gibt nicht das „Abbild“ des Gesichts dieses oder jenes Bauern wieder, sondern zusammen mit dem Hinweis auf den bezeichneten konkreten Gegenstand die Vorstellung des Sprechers von solchen Gesichtern „überhaupt“, wobei der Sprecher damit rechnet, dass der Kommunikationspartner eine analoge Vorstellung von diesem Gesichts-Typus hat bzw. sich einfallen lässt (hinzu kommt, dass der Besitzer des *Bauerngesichts* gar nicht unbedingt ein Bauer sein muss). Die Generalisierung des semantischen Inhalts des appellativischen kompositionellen Erstgliedes hängt mit der Loslösung des von diesem getragenen gegenständlichen „Abbildes“ von raumzeitlichen Koordinaten, unter denen der betreffende Gegenstand jeweils zu orten wäre, zusammen.

Die Geltung der Aussage, dass die Referenz des appellativischen kompositionellen Erstgliedes zum Einzelnen desaktualisiert wird, muss etwas eingeschränkt werden. Diese oder jene systembedingte Eigenschaft einer sprachlichen Bildung kann durch die Gegenwirkung gewisser kontextualer bzw. sprechsituativer Faktoren abgeschwächt oder gar außer Kraft gesetzt werden. Der Kontext des Kompositums kann so organisiert werden, dass sein appellativisches Erstglied unter Beibehaltung der generalisierenden Funktion den konkreten Einzelgegenstand, der in der beschriebenen Situation „daliegt“, gleichsam durch den verallgemeinernden semantischen Schleier deutlich hindurchschimmern lässt, vgl. z.B.: *„Sie kamen einst zu einer kleinen Stadt; sie war schwer befestigt, vom Tor lief ein Wehrgang in Haushöhe um die ganze Stadtmauer, aber kein Wächter stand oben und keiner im offenstehenden Tor. Robert weigerte sich, die Stadt zu betreten.“* (Hesse: Narziß und Goldmund). Die Frage nach der einzelgegenständlichen Referenz der substativischen Erstglieder von Komposita kann man erst recht nicht umgehen angesichts der Komposita mit Eigennamen als Erstglied. Ob sich hier auch die Gegensätze der Referenz zum Einzelnen und der referenzlosen Verallgemeinerung, des Allgemein-Begrifflichen treffen? Um diese Frage richtig zu beantworten, muss man in erster Linie die naive Vorstellung überwinden, die in einem Begriff ver-

allgemeinerten inhaltlichen Elemente seien direkt von bzw. aus den realen Gegenständen „abstrahiert“ worden. Die Verallgemeinerung setzt schon eine Vielheit von Objekten, die gemeinsame Eigenschaften aufweisen, voraus. Diese Objekte sind aber nicht Gegenstände, Prozesse, Ereignisse der realen Welt, sondern deren mentale Abbilder. Die begrifflichen Verallgemeinerungen vollziehen sich auf der mentalen und auf der sozialen Ebene. Und auf diesen Ebenen entspricht auch einem unikaligen Gegenstand eine – je nach seinem sozialen Gewicht – mehr oder weniger umfangreiche Vielheit von Einzelwiderspiegelungen, die die eigentlichen Objekte der Abstraktion und Generalisierung sind. Bei *Erdumlaufbahn*, *Sonnenlicht*, *Amerikareise*, *Lessing-Drama*, *Goethestil*, *Reformationszeit* ist die Referenz der Erstglieder zu den betreffenden Unika nicht wegzudenken. Den Eigenamen in dieser ihrer Verwendung ist aber auch die Wiedergabe der Quintessenz des sozial verbreiteten, des allgemeinen Wissens um Planeten, Kontinente und Länder, Berge, Ozeane, Personen, historische Ereignisse u.ä. zuzuerkennen.

Wir wenden uns der substantivischen Zusammensetzung zu, um bestimmte Besonderheiten der Fügungen von Verb und Richtungsadverb, die sich teilweise in Zusammensetzungsform präsentieren, auf dem Hintergrund der Substantivkomposita, vergleichend, deutlicher hervortreten lassen zu können. Mindestens zwei weitere Züge, die die substantivischen Komposita aufweisen, müssen noch berührt werden.

Zum Ersten ist dies ihre durchgängige Zusammenschreibung, die sich im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts als allgemeine schriftsprachliche Regel endgültig durchgesetzt hat (Pavlov 1987). Auf die grammatischen Ursachen dieses historischen Vorgangs können wir hier nicht eingehen. Es verdient immerhin erwähnt zu werden, dass J. Grimm lange vor Paul den Grundstein der sogenannten „Theorie der Isolation“ gelegt hat, er sah nämlich das differenzierende Merkmal der Zusammensetzung darin, dass das abhängige, erste Glied des Kompositums „für sich selbst unconstruierbar ist“ (Grimm 1826: 409). Zum Zweiten ist darauf hinzuweisen, dass sich die Zusammensetzung „Substantiv + Substantiv“ in höchst spezifischer Weise als merkmalhaltig erweist. Das Erstglied eines solchen Kompositums attribuiert dem Zweitglied als dessen Merkmal prototypisch nicht seinen eigenen semantischen Inhalt, sondern die eine oder andere (nicht eigens formal ausgedrückte, nur aus Erfahrung und Wissen einleuchtende) Beziehung des Gegenstandes, auf den das Zweitglied hinweist, zum Gegenstand, den das Erstglied bezeichnet. Das „Weltwissen“ kommt also entscheidend ins Spiel schon bei der „Dekodierung“ dieser Beziehung. Man muss eben wissen, dass z.B. der *Wandschrank* in die Wand eingebaut, die *Wanduhr* dagegen eine an der Wand hängende (bzw. an die Wand zu hängende) Uhr ist, vgl. „Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“ (im Weiteren GWDS). Die Rolle des „Weltwissens“ beschränkt sich nicht auf die Einsichten in die gegenständlichen Beziehungen zwischen den substantivischen Zusammensetzungsgliedern. Auf das „Weltwissen“

ist außerdem die Anreicherung des Inhalts der Zusammensetzung mit typischen allgemeinen Merkmalen der vom Kompositum bezeichneten Art (Subklasse) von Gegenständen (bzw. eines unikaligen Gegenstandes) zurückzuführen. Beispielsweise muss eine *Wanduhr* – um nur ein solches quasi impliziertes Merkmal zu nennen – groß genug sein, damit man das Zifferblatt und die Zeiger davon aus einigen Metern Entfernung deutlich sehen kann. So wird mit der Zusammensetzung aus substantivischen Teilen ein die betreffende Art von Gegenständen spezifisch charakterisierender Merkmalskomplex vermittelt – nicht zuletzt dank dem Umstand, dass das Erstglied an sich gemeinhin kein Merkmal, sondern einen Gegenstand bezeichnet.<sup>1</sup>

Die Basis für den Vergleich ergibt sich vordergründig daraus, dass die Verbindungen von Verb und Richtungsadverb bei der unmittelbaren Voranstellung des Adverbs zum Verb vom sozialen Sprachbewusstsein massenweise als Worteinheiten aufgefasst werden, was in der Zusammenschreibung solcher Verbindungen in Erscheinung tritt. Die kausale Verkettung folgte entwicklungsgeschichtlich – auf dem Hintergrund der seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entschieden dominierenden Zusammenschreibung der substantivischen Komposita – der Richtung von der semantischen zur graphischen Vereinheitlichung, ausgehend wohl von Fällen wie etwa *heraus kommen* > *herauskommen* im Sinne von 'sich ergeben' oder *hervor bringen* > *hervorbringen* im Sinne von 'erzeugen' (s. Pauls „Deutsches Wörterbuch“), in denen das Räumliche eine metaphorische Umdeutung ins Abstrakte erfuhr. Die Rechtschreibung orientiert sich in ihren Vorschriften vornehmlich an formalen Merkmalen sprachlicher Phänomene, und so konnte es zum orthographischen Pedantismus kommen, dem „alle Katzen grau“ sind und dessen Auswirkungen im gegebenen Fall durch die Zusammenschreibung sogenannter „aditiver“ Verbindungen von Richtungsadverb und Verb (Eichinger/Hinderling 1982; mit Beiträgen von Eichinger, Hinderling, Harnisch, Zintl) auf das Sprachbewusstsein, das die Sprache reflektiert, wie sie wird und wie sie ist, der Sprache eine Masse verbaler Komposita zuführte, deren Zugehörigkeit zum lexikalischen Sprachinventar einigen Sprachforschern zumindest als zweifelhaft erscheint. Daher die viel diskutierte Frage, ob die Bildungen wie z.B. *hinaufklettern*, *herbeilaufen*, *hindurchzwängen*, *herunterspringen* und viele ähnliche wirk-

<sup>1</sup> Dies ist nicht als eine allumfassende Gesetzmäßigkeit gemeint. In der Sprache haben wir es ständig mit Feldstrukturen zu tun. Auf die Mannigfaltigkeit der substantivischen Komposita und ihre Verteilung auf funktional-semantische Gruppen mit zentraler bzw. unterschiedlich abgestufter peripherer Stellung im Gesamtfeld gehen wir hier nicht ein. Aber z.B. unter den Komposita mit abstrakten Gliedern gibt es solche, in denen die Erstglieder innere Merkmale der Zweitglieder bezeichnen, vgl. *Wahrheitsgehalt* (beispielsweise einer Aussage). Allerdings konzentriert sich in der zentralen Zone des funktional-semantischen Feldes der substantivischen Zusammensetzung, die wir oben angesprochen haben, die Spezifik dieser Zusammensetzungsart.

lich Komposita sind. Drach (1937), Brinkmann (<sup>2</sup>1971), neuerdings Motsch (1999) schließen die gesamte Konstruktionsweise (pauschal, unter Hintansetzung der semantischen Unterschiede von „additiv“ und „nichtadditiv“) aus dem Kompetenzbereich der Wortbildungslehre aus, indem sie die betreffenden Komposita für Produkte bloßer Zusammenschreibung erklären, die die tatsächliche syntaktische (bzw. phraseologische) Natur solcher komplexen Einheiten ins falsche Licht setzt. Die Lexikographen bieten diesem theoretischen Trend die Stirn, indem sie neben den „nichtadditiven“ verbalen Zusammensetzungen mit den Richtungsadverbien zahlreiche „additive“ in die Wörterbücher aufnehmen. In der 3. Auflage des GWDS von 1999, die erklärterweise die unlängst reformierte Rechtschreibung berücksichtigt (und diese sucht die Zusammenschreibung nach Möglichkeit einzuschränken), haben wir die Deutungen der Verben mit *herab-*, *heran-*, *herauf-*, *heraus-*, *herbei-*, *herein-*, *hernieder-*, *herüber-*, *herum-* (nur mit Bewegungsverben), *herunter-*, *hervor-*, *herzu-*, *hinab-* (im Wörterbuch kurz als gleichbedeutend mit *hinunter-* abgetan), *hinan-*, *hinauf-*, *hinaus-*, *hindurch-*, *hinein-*, *hinüber-*, *hinunter-*, *hinweg-*, *hinzu-* auf das Merkmal „nichtadditiv“ (idiomatisch) vs. „additiv“ überprüft und die entsprechenden zwei Reihen je zusammengezählt. Es hat sich ein Übergewicht der nichtidiomatischen Komposita der uns interessierenden Art ergeben: 649 nichtidiomatische Einheiten gegenüber 469 idiomatisierten. Zu den idiomatischen zählten wir u.a. die polysemen Komposita, in deren Beschreibung sich mindestens eine der herausdifferenzierten Bedeutungen als idiomatisch erweist, daneben aber mindestens noch eine als „additiv“ definiert ist. Wenn nicht nach „ganzen“ Lemmata, sondern nach einzelnen Bedeutungen gezählt worden wäre, würde sich das Übergewicht des „additiven“ Teils als noch viel drastischer herausgestellt haben.<sup>2</sup>

Der Lexikograph zieht sein Sprachgefühl zu Rate und seine Belegkartei bzw. im Computer gespeicherte Datenbank, die ihm vorsagen, dass in dem einen oder anderen Fall das „Band“, das, um auf J. Grimm zurückzugreifen, zwei Lexeme in kompositioneller Form zusammenhält, ein „gewöhnliches“ ist. Die „Gewöhnlichkeit“ ist ein anderer Name für die Gebrauchshäufigkeit, die es bewirkt, dass das betreffende verbale Kompositum ins soziale Sprachgedächtnis eingeprägt wird.

<sup>2</sup> Oft spricht man von „Lexikalisierung“ im Sinne der Idiomatisierung, die dem komplexen – abgeleiteten oder zusammengesetzten – Wort die Zugehörigkeit zum Sprachlexikon („Wortschatz“) sichert. Wenn man den Ausdruck wörtlich nimmt, müsste er eigentlich die Rangstufenerhöhung vom Redewort zum Sprachwort im Allgemeinen bezeichnen, gleichgültig, ob der Übergang in das Lexikon mit irgendwelcher Verschiebung bzw. Überlagerung der ursprünglichen semantischen Basis einhergeht oder nicht. Will man dennoch die „Lexikalisierung“ mit Idiomatisierung koppeln, so braucht man für den genannten allgemeineren Rangwechsel einen anderen Terminus. Es wäre wohl – unter ausdrücklicher Angabe des inhaltlichen Unterschiedes – der Terminus „Lexematisierung“ denkbar.

McIntyre (2001: 271-275) spricht von in der sozialen Praxis regelmäßig wiederkehrenden ‚events‘ (Begebenheiten, Ereignissen) als einem wirksamen Faktor der Univerbierung und ‚Lexikalisierung‘ von Wortverbindungen, u.a. der Wortverbindungen der uns beschäftigenden Art. Wenn man die richtige These, dass die Lexikalisierung einer Lexemverbindung gar nicht unbedingt mit der Wortzusammensetzung einhergeht, unter anderem auf Lexemverbindungen wie *hinaus-laufen* bezieht, übersieht man die für das Deutsche charakteristische Tendenz, Wörter im Kontakt, von denen das erste das zweite irgendwie konkretisiert und deren Verbindung als semantische Einheit gedacht werden kann, wenn die Morphologie es nicht behindert, zum Kompositum zusammenzuziehen. Daher solche Komposita wie *vielversprechend, aufsehenerregend, kennenlernen, zugrunde, offenstehen, breittreten, infolgedessen, graumeliert, irgendwann, geradebiegen, leisetreten* u. ä., die zum Gegenwartsdeutschen hin immer zahlreicher wurden und deren Ausbreitung die letzte Rechtschreibreform einzudämmen sucht, u.a. dadurch, dass vielen davon ihr ursprünglicher Status als Wortfügungen zugewiesen wird. Dies alles sind (bzw. waren?) „Zusammenrückungen“, was eine besondere Kompositionsart ist, von der Behaghel (<sup>14</sup>1968: 198) schreibt, sie sei „ganz lose“, die Wörter werden in ihr „zusammengefaßt, ohne daß bei der Vereinigung eine Veränderung eintritt, sei es in der Beziehung der Teile untereinander, sei es in ihrem Verhältnis zu den benachbarten Teilen der Rede.“ Der orthographische Usus spiegelt den „losen“ Charakter dieser Zusammensetzungsart wider: „Wie wenig fest diese Verbindungen sind, zeigt in vielen Fällen das Schwanken unserer wie ältern Rechtschreibung; ein wirkliches Hindernis, die Teile getrennt zu schreiben, besteht nirgends.“ (ibid.) Behaghel meint hier natürlich das Schwanken zwischen der Zusammen- und der Getrenntschreibung unter Beibehaltung aller sonstigen Charakteristika der Lexemkette, also Fälle, bei denen die Schreibung z.B. zwischen *bekanntgeben* und *bekannt geben* oder zwischen *weitestreichend* und *weitest reichend, weißlackiert* und *weiß lackiert* schwankt (beide Formen von *weißlackiert* bei Th. Mann in „Buddenbrooks“).

Die adverbial-verbalen Komposita unterscheiden sich also von den Zusammensetzungen von Substantiv und Substantiv dadurch, dass die wortfügungsmäßige „Umschreibung“ bei diesen mit einer mehr oder weniger weitgehenden Umformung der Teile bzw. des Ganzen einhergeht, mit der Umstellung der Teile, mit der Heranziehung zusätzlicher lexikalischer und/oder grammatischer Elemente, wogegen bei jenen die Umformung sich auf die Trennung der Teile unter Beibehaltung ihrer Abfolge beschränkt. Dies erklärt sich nicht zuletzt aus dem grundlegenden semantischen Unterschied beider Zusammensetzungsarten, nämlich daraus, dass der semantische Gehalt der „additiven“ verbalen Komposita mit dem Richtungsadverb, die, wie wir gesehen haben, feldmäßig zentral liegen, in der Zusammenfügung der Bedeutungen ihrer Bestandteile erschöpft. Man braucht kein „Weltwissen“ zu bemühen, um ihre „logische“ Beziehung zueinander realitätsgerecht zu deuten, und die Art der Bewegung wird

im Kompositum – wie in der entsprechenden Wortgruppe aus den gleichen Komponenten auch – nur durch ein einziges Merkmal, das Merkmal einer bestimmten räumlichen Orientierung, charakterisiert.

### 3. Die lexikalisch-syntaktische Doppelnatur des deutschen Kompositums

Die oben erörterten besonderen Eigenschaften der adverbial-verbalen Zusammenrückung bringen sie in unmittelbare Nähe syntaktischer Phänomene. Der Eindruck dieser Nähe wird noch verstärkt, wenn man die pronominalen Eigenschaften der Richtungsadverbien in Rechnung stellt, vor allem der Richtungsadverbien, die die Elemente *hin* und *her* enthalten. Zwar ist diese Gruppe von Wörtern in Bezug auf ihre Pronominalität uneinheitlich. Einerseits gibt es Gebrauchsfälle, bei denen die auf der sogenannten „Subjektperspektive“ basierende Opposition von *hin* und *her* in Adverbien wie *hinaus* und *heraus*, *hinunter* und *herunter* u.a. neutralisiert wird. Andererseits beruht die Pronominalität der Richtungsadverbien auf der präpositional-adverbialen Eigenschaft (in der Regel – wenn man z.B. *hinterher* berücksichtigt) ihrer Zweitglieder (einschließlich der Komponente *-ein* als Äquivalentes von *in*), die die entsprechenden Beziehungen zu gegenständlichen Wesenheiten implizieren und sich im Kontext oft mit einschlägigen präpositional-substantivischen Fügungen verbinden bzw. diese substituieren. Die präpositional-pronominalen Eigenschaft kommt nicht allen Zweitgliedern der Richtungsadverbien zu bzw. tritt bei ihnen nicht in gleichem Maße in Erscheinung, bei den Elementen beispielsweise *-ab*, *-weg*, *-nieder* (in *hernieder*) fehlt sie gänzlich, bei *-unter* sind Fälle wie z.B. (*sich*) *unter den Tisch hinunter*(*beugen*) untypisch.

Im Zusammenhang mit der deutschen Wortzusammensetzung ist mehrmals und aus unterschiedlicher Sicht die Frage nach den Beziehungen dieses Wortbildungsverfahrens zur Syntax diskutiert worden. Die generativ-transformationelle Sichtweise, die das Kompositum aus syntaktischen Strukturen herleitet, dabei aber dem Ergebnis der ‚Transformation‘, dem Kompositum selbst als lexikalischer Einheit, die Stellung außerhalb des syntaktischen Bereichs zuweist, wird vom Verfasser des vorliegenden Beitrags abgelehnt. Die Wortzusammensetzung ist als Schnittstelle zwischen Lexikon und Syntax zu verstehen, was impliziert, dass das Kompositum lexikalische und syntaktische Merkmale in sich vereinigt. Diese Behauptung macht es notwendig, den Begriff der ‚Syntax‘ zu präzisieren. Syntax ist Vorgang, der Vorgang der Rede-, der Textgestaltung. In der Syntax haben wir es nicht mit „Raumgestalten“, sondern mit „Zeitgestalten“ zu tun (vgl. Dörner 1999: 136). „Zeitgestalten“ sind alle (produktiven) Konstruktionsbaupläne, von den Satzbauplänen bis zu den Konstruktionsformen der Zusammensetzungen und Ableitungen. Einzelne „körperhafte“ Elemente wie das einem Satzbauplan zugrunde liegende *es gibt*, wie „reihenbildende“

Erst- oder Zweitglieder von Komposita und selbst wortbildende „Affixoide“ und Affixe können Elemente in der Rede verwendbarer Konstruktionsformen sein. Konkrete textliche Realisierungen aller dieser Konstruktionsformen können zu sprachlichen „Raumgestalten“ werden, indem sie zu regelmäßigem Gebrauch in der Redepraxis kommen und sich einzeln dem Gedächtnis soziale Gemeinschaften einprägen. Dies geschieht relativ selten mit Sätzen (Sprichwörter, „geflügelte Worte“), öfter mit Wortgruppen, in beträchtlicher Zahl mit Komposita und recht systematisch mit Ableitungen. Das Verhältnis des „zeitgestalhaft“ Syntaktischen und des „raumgestalhaft“ Lexikalischen an einzelnen Exemplaren diverser Konstruktionsformen fällt unterschiedlich aus. Damit meinen wir nicht nur die unterschiedliche Intensität der Tendenz dieser Formen zur Anreicherung des Gesamtbestandes der lexikalischen Ausdrucksmittel, sondern – und in erster Linie – das Verhältnis zwischen dem Syntaktischen und dem Lexikalischen im Inneren der betreffenden Bildungen. Das ist die Schlüsselfrage des Problems – im uns momentan beschäftigenden Sonderfall des Problems der Komposition in ihrer gleichzeitigen Beziehung zum lexikalischen und zum syntaktischen Sprachbereich.

Zur Verdeutlichung dessen, was hier unter ‚Syntax‘ verstanden wird, muss man noch einen Schritt weiter gehen. Die Konstruktionsformen (bzw. -pläne) gehören unbestreitbar dem paradigmatischen Sprachsystem an. Sie können schematisch, räumlich-anschaulich, also gegenstandsähnlich, dargestellt werden. Dies ändert nichts daran, dass sie ihrem Wesen nach „Zeitgestalten“ sind. Der schriftlich festgehaltene Text erzeugt die Illusion der Gegenständlichkeit des Rede-Produktes. Die Schriftzeichen beinhalten aber keine Bedeutungen, und ohne diese sind Zeichen keine Sprachzeichen. Die Schrift ist dazu da, den Lese-, d.h. den (stummen, „inneren“, oder unter Umständen auch lauten) Redevorgang zu induzieren. Analyse und Synthese stellen notwendige Momente der Sprech-Denk-Tätigkeit dar.<sup>3</sup> Auf die komplizierte Problematik der Analyse und Synthese im Zuge der Sprech-Denk-Tätigkeit gehen wir nicht im Einzelnen ein. Wesentlich ist hier vor allem Folgendes: Mag der Sprecher zur Bezeichnung eines diskreten Elementes des Darzustellenden sozusagen „kurzschlussartig“ zu einem Kompositum greifen, das sein Gedächtnis ihm automatisch „vorgibt“, ohne dieses Kompositum im Hinblick auf seine Teile zu analysieren noch zu synthetisieren, der Adressat der Rede muss, um das Kompositum richtig zu erkennen, auf dessen beide Teile achten, wenn es auch ein viel gebrauchtes einheitliches Lexem ist. Es fällt in dieser Hinsicht unter anderem die sogenannte „Reihenbildung“ im kompositionellen Bereich des Deutschen ins Gewicht, wobei „reihenbildend“ sowohl die Erstglieder als auch die Zweitglie-

<sup>3</sup> Der Ausdruck „Sprech-Denk-Tätigkeit“ entspricht dem in der russischen Fachliteratur gängigen Terminus ‚rečemyslitel' naja dejatel' nost'.

der der Komposita auftreten; von diesem Standpunkt aus isolierte Komposita wie z.B. *Bierseidel* oder *gutheißen* sind eher Ausnahmen. Komposita, die reihenweise bald das gleiche Zweitglied bei verschiedenen Erstgliedern, bald umgekehrt das gleiche Erstglied bei verschiedenen Zweitgliedern aufweisen, machen das analytisch-synthetische Verfahren zumindest auf der Seite des Redeempfängers auch bei der Wahrnehmung rein lexikalischer Einheiten unumgänglich.

Die Elementareinheiten, auf denen dieses Verfahren operiert, sind Lexeme, und die analytisch-synthetische Komponente der Sprech-Denk-Tätigkeit durchzieht das Operieren mit Komposita grundsätzlich in gleicher Weise wie das Operieren mit Fügungen von bzw. aus autonomen Wörtern. Diese Analogie wird noch vollständiger, wenn es sich auf der Seite des Sprechers um das Konstruieren eines Kompositums handelt, das vom Sprecher also nicht reproduziert, sondern produziert wird. Synthese ohne Analyse gibt es nicht. Da wir aber die Komposition mit der Wortgruppenbildung parallelisieren, haben wir Grund, die synthetische Seite des komplexen Vorgangs zu betonen, nämlich das kompositionelle Aufeinanderbeziehen von Lexemen, die die im Zuge der Ausgliederung gewisser kategorialer Bestimmungen des Darzustellenden gewonnenen Inhalte bezeichnen. Die im lexikalischen Kompositum „konservierte“, jedoch potentiell und unter bestimmten Bedingungen aktuell dem Bewusstsein präsente Beziehung seiner lexematischen Teile kann man als die statische syntaktische Beziehung der dynamischen syntaktischen Beziehung der Lexeme, die im Redevorgang miteinander verknüpft werden, gegenüberstellen, und aus dieser Unterscheidung ist das Kompositum in Sprachen, in denen sich der freie Gebrauch kompositioneller Konstruktionen normativ etabliert hat, nicht ausgeschlossen. Hier ist es angebracht, darauf zurückzukommen, dass die elementaren Einheiten, die im Redevorgang syntaktisch verwendet werden, nicht allein Wörter und überhaupt nicht „Wörter“ sind. Der Satz wird nicht aus Wörtern, sondern aus Satzgliedern, aus Mitteln der Satz- bzw. Wortgruppenverknüpfung, die selbst keine Satz- bzw. Wortgruppenglieder sind, auf einer niedrigeren Stufe der Hierarchie aus Wortgruppengliedern zusammengefügt. Das Einzelwort als „Körper“ eines der Elemente syntaktischer Strukturen ist zwar ein überaus häufiger, doch nur ein Sonderfall. In Sprachen mit freier situativ-individueller Komposition werden u.a. Lexeme in Formen, die von den Formen autonomer Wörter abweichen (eben in diesem Sinne „unkonstruierbar“ sind), syntaktisch verwendet. Wortstämme bzw. in besonderer Weise „unkonstruierbar“ gestaltete Wortformen (vgl. z.B. *Arbeits-* oder *Schwanen-* in x-beliebigen Komposita) werden auf der Basis der Zusammensetzungsstrukturen vom Sprecher „selbsttätig“ in kompositionelle Lexemverbindungen einbezogen, die in verschiedenen Funktionalstilen zu Hause sind und die lexikalische Geltung meist nicht beanspruchen.

Bisher waren wir in diesem Beitrag hauptsächlich darum bemüht, die syntaktischen Merkmale der deutschen Zusammensetzung – im statischen und im dynamischen Sinne dieses Terminus – klarzulegen. Dabei wurde betont, dass die adverbial-verbale Zusammenrückung dank ihrer spezifischen formellen und semantischen Eigenschaften den wortgruppenförmigen Lexemverbindungen besonders nahe steht. Sozusagen bis zum Verwecheln, wie einige Germanisten meinen (s. oben). Die entgegengesetzte Meinung, die von uns geteilt wird, besteht darin, dass die Form eines Wortes, die die Lexemverbindung annimmt, nicht ohne Folgen für ihre inhaltliche Seite bleibt. Das Wort verallgemeinert. Dies ist die Gemeinsamkeit, die das Kompositum – sei es im Einzelfall auch kein lexikalisches – mit der Lexik teilt.

Die Polydimensionalität sprachlicher Phänomene (Admoni 2002 [1961]; 1971 [1964]), gekoppelt mit den formal-funktionalen Asymmetrien, bedingt vielfach notwendigerweise die innere Gegensätzlichkeit des „Wesens“ dieser Phänomene. Zur Beschaffenheit der Zusammensetzung im Allgemeinen, der deutschen im Besonderen, gehören Charakteristika, die sie gleichzeitig mit dem syntaktischen und mit dem lexikalischen Bereich verbinden. Wortbildung und Lexembildung sind im Allgemeinen grundsätzlich zu unterscheiden. In einer Sprache – wie beispielsweise im Russischen – kann die lexikalische Ausrichtung des Verfahrens der Wortzusammensetzung dominant geworden sein, in einer anderen nicht. Im modernen Deutsch scheinen die lexikalischen und die syntaktischen funktionalen Potenzen der Komposition einander in etwa die Waage zu halten. Diese Behauptung mag als eine abstrakt verallgemeinernde Beurteilung der Zusammensetzung im Deutschen im Ganzen gelten. Wenn man sich dagegen einzelne Komposita unterschiedlicher Klassen- bzw. Subklassenzugehörigkeit und in unterschiedlichen Kontextzusammenhängen vornimmt, so fallen die Dominanzverhältnisse in besagter Hinsicht natürlich recht unterschiedlich aus. Von (fast) hundertprozentiger Verdrängung der bewusstseinsmäßigen Zergliederung und vereinheitlichenden Aufeinanderbeziehung der Teile z.B. bei *Nilpferd* (mit der wirklichkeitsfernen „inneren Form“ dieses Kompositums) bis zu Fällen, wo der Kontext die Auflösung eines „Okkasionalismus“ aufzwingt, vgl. z.B. „*David Wahl legte seine braune Jungshand auf die der Schwester*“ (A. Zweig: *Junge Frau* von 1914), von *herausfinden* im Sinne ‘durch Nachforschungen entdecken’ (GWDS) bis zu lockerer, der Generalisierung eigentlich widerstrebender Verknüpfung der Teile in z.B. „[...] *dann kam eine müde fette Stimme, die zur Tür herausfragte: ‚Noch nicht fertig?‘*“ (Böll: *Der Engel schwieg*).

#### 4. Außerverbale syntaktische Beziehungen der Richtungsadverbien. Vielfalt ihrer Stellungen in Wortgruppe und Satz. Zwangsläufig mangelnde Regelung des Bindestrichgebrauchs bei der Distanzstellung von Richtungsadverb und Verb

Die Pronominalität der Richtungsadverbien, die wir oben erörtert haben, ist ein Faktor, der die Beziehungen des Richtungsadverbs, eben des Richtungsadverbs an sich, „nach außen“, zu Elementen des syntaktischen Umfeldes der averbalverbale Verbindung richtet und somit eine „Kraft“ darstellt, die der kompositionellen Vereinigung des Adverbs mit dem Verb entgegenwirkt. Denn die pronominale Funktion realisiert sich gemeinhin in Hinweisen auf situative Gegebenheiten mit ihren konkreten raumzeitlichen Koordinaten. Dies steht der Generalisierung des semantischen Inhalts der zweistelligen Wortkette, die sonst zur Zusammenrückung vereinigt werden könnte, im Wege. Der Eindruck, dass die Richtungsadverbien (ganz allgemein, also auch in unmittelbarer Voranstellung zu Verben) permanent konkrete Referenzbeziehungen eingehen, und die Überzeugung, dass die Realisierung ihrer pronominalen Potenzen überhaupt nicht anders denkbar ist, konnten – wie es in einigen Fällen auch wirklich geschah – die Forscher zu Äußerungen des Sinnes veranlassen, die Zusammensetzungsform sei mit der Verbindung von Richtungsadverb und Verb unvereinbar. Dieser Gedankengang schließt aber eine andere Möglichkeit aus, nämlich die Möglichkeit des abstrakt-verallgemeinernden mentalen Erfassens von *hier* und *dort*, von *hinein* und *herüber* usw. zusammen mit den von solchen Wörtern implizierten Beziehungen zu x-beliebigen gegenständlichen Gegebenheiten einschließlich der bekannten Varianten der Subjektperspektive. Auf das Einzelne wird mit dem Kompositum des Typs *hinuntersteigen*, *herausrennen* ein verallgemeinerndes Darstellungsmittel angewandt. So mit jeder Zusammenschreibung, wie zufällig und „von der Sache her“ sogar gewagt – vgl. (*zur Tür*) *herausfragen* bei Böll – sie auch erscheinen mag. Natürlich kann es geschehen, dass der Verfasser des Textes die Verbindung bei der unmittelbaren Voranstellung des Richtungsadverbs zum Verb unter dem Einfluss überaus häufiger analoger Schriftbilder rein mechanisch zusammenschreibt, ohne sich der semantischen Folgen der Ein-Wort-Form bewusst zu werden. Beim instabilen Gleichgewicht der gegensätzlichen „Kräftezentren“ kann dagegen, wie wir schon gesehen haben, die situative Referenz des Richtungsadverbs – unter gleichen sonstigen Bedingungen – den Schreibenden zur Verselbständigung des Richtungsadverbs motivieren.

Wie steht es nun um die eingangs gestellte Frage nach der Synonymie der Verbindungen von Richtungsadverb und Verb (unter gleichen kontextualen Bedingungen) in der zusammen und der getrennt geschriebenen Form? Auf diese Frage kann man mit einem „Jain“ antworten, immerhin der Verneinung dabei ein größeres Gewicht zukommen lassend. Außer dem Umstand, dass graphische Trennung und Nichttrennung bei der unmittelbaren Voranstellung des Adverbs zum Verb praktiziert wird, gibt es syntaktische Strukturen, „Baupläne“, in die die betreffenden

Verbindungen nur in getrennter (und meist distanzierter) Form einbezogen werden können. Wesentlich ist, dass die Endstellung des Richtungsadverbs im Satz (bzw. in der Prädikatsgruppe) der Wirkung der Analogie mit der allgemeinen Endstellung der trennbaren „Präverben“ verfällt, die Elemente einer gewaltigen Masse lexikalischer verbaler Einheiten darstellen. So ist es geradezu unumgänglich, neben der Identität z.B. des Redezeichens *fängt ... an* in *Das Kind fängt zu weinen an* mit dem Sprachzeichen *anfangen* gleicherweise nicht nur in einer Kombination wie *winkte ... heran* in *Er winkte einen Diener heran* (GWDS) eine Umformung des Lexems *heranwinken* zu sehen, sondern auch in einem Fall wie „[...] *ein Buntspecht schwang im Tiefflug zum See hinüber*“ (Lenz: Heimatmuseum) eine akzidentielle Umgestaltung des Kompositums *hinüberschwingen* anzunehmen, das der Autor nach dem im Sprachsystem verfestigten Muster selbst „erfunden“ und sich selbst „vorgegeben“ hat.

Allerdings ist gerade die letzte Annahme, die, die sich auf die lexikalisch nicht festgelegten Fälle bezieht, fraglich. Wie es um die aufeinander folgenden Schritte bei der Entfaltung der satzbildenden Sprech-Denk-Tätigkeit bestellt ist, ob das Richtungsadverb, das im Ergebnis dieser Tätigkeit, im „fertigen“ Satz, vom Verb getrennt erscheint, diesem, es konkretisierend, im Zuge der Gestaltung des Satzes nachgeschickt wurde oder ob die Verbindung des Richtungsadverbs mit dem Verb dem Sprecher bzw. Schreiber dabei als in kompositioneller Form „vorgegeben“ anzunehmen ist, kann man mit unseren heutigen Erkenntnismitteln nicht entscheiden (vgl. McIntyre 2001: 65).<sup>4</sup> Jedenfalls können die Verbindungen des Typs *schwung ... hinüber* vom Redeempfänger als akzidentielle Umformungen der entsprechenden Komposita aufgefasst werden, während der Sprecher zwei Lexeme in rein syntaktischem Vorgang miteinander kombiniert hat. Wie dem auch sei, ob es sich – beim irgendwie vom Verb abgesonderten Adverb wie auch beim graphischen (und akzentualen) Zusammenschluss beider Wörter – um die Einbeziehung des Kompositums in den Redevorgang als elementarer syntaktischer Einheit handelt oder die Verbindung eventuell „im Nachhinein“ als Kompositum aufgefasst wird, alle diese Formen, darunter die des Kompositums, sind als paradigmatisch festgelegte und dem Redevorgang vorgegebene Abwandlungsformen identischer komplexer Gebilde zu betrachten. Somit entfällt die Frage nach der etwaigen Synonymie der kompositionellen und der wortfügungsmäßigen Formen gleicher adverbial-verbaler Lexemverbindungen als gegenstandslos.

<sup>4</sup> McIntyre bezieht seine Aussage über die „strukturelle Ambiguität“ auf komplexe Verben, denen das Präverb „seine individuelle Art der Verknüpfung mit dem Objekt“ verleiht; zu wählen wäre nach McIntyre zwischen den Strukturen wie z.B. (in vereinfachender Wiedergabe) [zur Tür hinein] + gehen vs. [zur Tür] + hineingehen. Wir glauben, dass die Annahme einer solchen Ambiguität für einen viel breiteren Spielraum, der sich auf „additive“ verbale Komposita im Allgemeinen, vornean die „okkasionellen“, erstreckt, berechtigt ist.

Nur darf man nicht außer Acht lassen, dass Schwarz-Weiß-Unterscheidungen, Unterscheidungen im Zeichen des Entweder-Oder in Bezug auf sprachliche Phänomene (wie wohl im Allgemeinen) sich selten aufrechterhalten lassen. Nicht zu vergessen ist auch, dass Identität in der formalen Logik ein absoluter, sonst aber ein relativer Begriff ist. Das Moment der generalisierenden Darstellung des bezeichneten Einzelsachverhalts, das der Verbindung des Richtungsadverbs mit dem Verb in Zusammensetzungsform eignet, ist nicht von der Hand zu weisen: Bei der „Additivität“ der Bedeutungsstruktur solcher Komposita (bzw. bestimmter Bedeutungen der polysemen Komposita) stellt aber die Konkretisierung der Bewegung durch das einzige Merkmal ihrer Orientierung im Raum auch in der generalisierenden „einwortigen“ Gestalt eine zu magere Anreicherung des verbal-prozessualen Inhalts dar, als dass das Kompositum aus dem paradigmatischen Gesamtverband der Erscheinungsformen dieser Verbindungen herauszuzondern wäre.

Es sei daran erinnert, dass wir im Zusammenhang mit der Wortzusammensetzung im Allgemeinen von ihrer lexikalisch-syntaktischen Doppelnatur sprechen.<sup>5</sup> Wo Gegensätze aufeinander treffen, ist mit unterschiedlichen Dominanzverhältnissen zu rechnen, in denen die gegensätzlichen Eigenschaften im Rahmen der betreffenden Phänomene zueinander stehen. Je schärfer sich die Stellung des vom Verb getrennt auftretenden Richtungsadverbs von der klassischen Schlussstellung im Satz, der „Klammer“-Stellung, unterscheidet, desto schwächer wird das assoziative Band, das von der jeweiligen Verbindung des Richtungsadverbs mit dem Verb zum Kompositum als ihrem „Ausgangsstoff“ hinüberleitet, und desto offensichtlicher rückt dabei die Affinität solcher Verbindungen mit den gewöhnlichen syntaktischen Wortgruppen in den Vordergrund. Beispiele der Trennung vom Verb des dem Verb unmittelbar vorangestellten Adverbs haben wir bereits angeführt. In diesem Fall scheidet allein die Wahl der Schreibweise das Kompositum (mit seinen stärker ausgeprägten lexikalischen Zügen) vom formal-syntaktischen Ausdruck der Beziehung des Orientierungsmerkmals zum prozessualen Träger dieses Merkmals. Die (relative) Stellungsfreiheit vor allem der nominalen Satzglieder im deutschen Satz eröffnet aber auch mehrere andere Möglichkeiten, das Richtungsadverb als selbständiges Wort zu gebrauchen.<sup>6</sup>

Diese Möglichkeiten können wir im vorliegenden Beitrag nicht erschöpfend darstellen. Es liegt ihnen allerdings größtenteils ein gemeinsamer Faktor zugrunde.

<sup>5</sup> Vgl. die Überschrift eines Paragraphen in Pauls „Deutscher Grammatik“ (21955: 388): „Die Kompositionsglieder als selbständige Wörter behandelt“ (man merke das identifizierende „als“ anstelle des eventuell möglichen bloß vergleichenden „wie“!).

<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang ist auf eine Reihe von Arbeiten russischer Germanisten zu verweisen, die das Thema „Selbständiger Gebrauch der Richtungsadverbien im Deutschen“ in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingehend behandelt haben: Nedjalkov 1961; Levinson 1971: 41-85; Afonkin 1972: 76-94; s. auch: Pavlov 1985: 254-257.

Außer der Pronominalität der Richtungsadverbien – und weitgehend in Wechselwirkung mit ihrer Pronominalität – wird die Tendenz zur Trennung des Richtungsadverbs vom Verb durch „außerverbale“ Beziehungen des Richtungsadverbs zu anderen Satzkomponenten stimuliert. Behaghel meinte (diese Aussage haben wir oben zitiert), die Zusammenrückung tue der Fähigkeit der Teile des Kompositums keinen Abbruch, eigene Beziehungen „zu den benachbarten Teilen der Rede“ einzugehen. An erster Stelle kommen in dieser Hinsicht die Beziehungen des Richtungsadverbs zu präpositionalen Fügungen in Betracht, die ebenso wie die Richtungsadverbien selbst (bei ihrer „additiven“, u.a. der metaphorisch-„additiven“ Unterordnung unter die Bewegungsverben im weiten Sinne) im Satz die Rolle der (direktiven) „Raumergänzungen“ spielen (Duden-Grammatik<sup>6</sup> 1998: 702-705). Wenn man von den Unterschieden zwischen „Ausgangspunkt“, „Weg“ und „Ziel“ der Bewegung (und weiter ins Detail gehenden Differenzierungen) absieht, kann man auf der damit erreichten Ebene der Abstraktion von der syntaktischen Artgleichheit des Richtungsadverbs und der direktiven präpositionalen Fügungen sprechen. Dieser Artgleichheit entspringt eine gegenseitige Anziehungskraft, die sich darin auswirkt, dass sich das Richtungsadverb und die direktive präpositionale Fügung systematisch zu einer durch keine anderen Satzkomponenten unterbrochenen Wortkette verbinden.<sup>7</sup> Von großer Bedeutung ist der Umstand, dass in so entstehenden Verbindungen das Richtungsadverb sowohl die Endstellung als auch die Anfangsstellung einnehmen kann. Vgl. z.B.: „*Rechts führte die Treppe in den zweiten Stock hinauf*“ (Th. Mann: Buddenbrooks) – „*Der Konsul stieg hinauf in seine Wohnung*“ (ibid.). Die Abfolge, die der letzte Satz demonstriert, subsumieren einige Germanisten unter dem Begriff der „Ausklammerung“ (Jung 1980: 136). Dem ist entgegenzusetzen, dass hier eine der Positionsvarianten einer Sonderart von Wortgruppen vorliegt, eine ebenso typische und regelmäßig praktizierte wie die Variante mit der Endstellung des Richtungsadverbs. Es gibt Texte, in denen sich die Anfangsstellung des Richtungsadverbs in solchen Wortgruppen und die Variante mit dessen Endstellung zahlenmäßig die Waage halten oder die Erste sogar überwiegt. Auf den ersten 100 Seiten der Erzählung von Valentin „*Stilleben mit Schlangen*“ findet sich die Variante mit der Anfangsstellung 53-mal gegenüber 48 Fällen mit der Endstellung (bei nur 6 Fällen wirklicher „Ausklammerung“ – nach rahmenbildenden verbalen Präfixen des Typs *ab*, *aus* u.ä., davon sind in 4 Fällen Vergleiche mit *wie* und *als* „ausgeklammert“).

Eine andere Art der „richtungsergänzenden“ Wortgruppen, die aus Richtungsadverb und präpositionslosem Akkusativ bestehen und die das Richtungsadverb immer abschließt, des Typs *die Treppe hinunter*, können wir aus Raumgründen

<sup>7</sup> In Fällen wie z.B. „[...] und als Pierre leise andeutete, er wolle aus dem Hause an der Rue de Condé einige Dinge [...] mit hinübernehmen in das neue Haus [...]“ (Feuchtwanger: Die Füchse im Weinberg) ist die „Ausklammerung“ anzunehmen.

nur kurz streifen. Von der kategorialen Gleichsetzung der Wörter wie *herunter*, *hinauf*, *herab*, *hinab* und einiger anderer – in Verbindung mit dem Akkusativ – mit den Präpositionen (unter der Bezeichnung als Postpositionen) kann unserer Meinung nach nicht die Rede sein. In Sätzen wie z.B. *Er stieg den Berg hinauf* und *Er stieg auf den Berg hinauf* haben wir es mit der gleichen lexikalischen und grammatischen Einheit zu tun, nämlich mit dem Adverb *hinauf*, und in dieser, derselben, Eigenschaft geht es unter bestimmten kontextualen Bedingungen regelmäßig die kompositionelle Verbindung mit dem nachfolgenden Verb ein. Von der Transitivierung des sonst intransitiven Verbs bei der Bildung des Kompositums kann ebenfalls nicht die Rede sein, der das Verb (*den Berg hinaufsteigen*) begleitende Akkusativ gehört in die Kategorie der adverbialen Akkusative (Akkusativ der Wegstrecke). Hinzuzufügen ist, dass in den Verbindungen des Typs *den Berg hinauf* der Akkusativ von dem Adverb „regiert“ wird, und so tritt der Wortgruppencharakter solcher Verbindungen, jedenfalls wenn sie vom Verb getrennt auftreten, offensichtlich zutage. Vgl. z.B. einen Fall, wo die kompositionelle Vereinigung des Adverbs mit dem Verb schon aus semantischen Gründen unmöglich wäre: „[...] *als ... die sämtlichen Mietkutschen der Stadt die ganze Mengstraße hinunter standen*“ (Th. Mann: Buddenbrooks).

Welcher Art Band die Richtungsadverbien und die direktiven präpositionalen Fügungen zu Wortgruppen konsolidiert, ist nicht leicht zu entscheiden. Die Beziehungen beider Teile solcher Wortgruppen zu Elementen des syntaktischen Umfeldes liegen auf der gleichen Linie, sie sind „beide gleichmäßig von dem Verbum abhängig“ (Behaghel 1924: 55). So lässt sich irgendeine Art von Unterordnung eines Teils unter den anderen – sowohl bei der Nachstellung als auch bei der Voranstellung des Richtungsadverbs im Rahmen der Wortgruppe – nicht erkennen. Zintl (1982: 154) pflichtet Stadelmann (1978) in der Meinung bei, in Wortgruppen wie *hinein in den Wald (gehen)* liege die Apposition vor. Erstens beschränkt sich diese Interpretation auf Wortgruppen mit besonders stark ausgeprägter Gleichartigkeit der Teile, die sich in der Übereinstimmung der Präposition mit dem Zweitglied des Adverbs kundgibt (die Abfolge wie *in den Wald hinein* macht nach Zintl die Apposition unwahrscheinlich). Zweitens ist uns im Laufe jahrelanger Beobachtungen keine einzige Textstelle begegnet, wo in einer Wortgruppe des Typs *hinein in den Wald* die präpositionale Fügung durch das Komma (also intonatorisch) vom Richtungsadverb abge sondert wäre. Doch liegt in den Wortgruppen mit beiden Typen der Abfolge ihrer Teile ein zumindest appositionsähnliches Moment vor. Im Allgemeinen „beleuchtet“ die Apposition das Bezeichnete von einem neuen Standpunkt aus, sie und ihr Bezugswort erscheinen aus dieser Sicht als heterogen, wobei der zweite Teil nicht die Bedeutung des ersten, sondern vor allem den bezeichneten Gegenstand zusätzlich konkretisiert. Gerade die Heterogenität der Elemente bildet die Grundlage ihrer innigen Verbindung zu systemischen Einheiten. Unter diesem Aspekt spielt die von den Elementen *hin* und *her* in den Richtungsadverbien getragene (und das Deutsche in besonderer Weise kennzeichnende) Subjektperspektive in die

semantischen Verhältnisse gewichtig hinein (dieses Moment wird vernachlässigt, wenn man im Zusammenhang mit Wortgruppen wie *in das Zimmer hinein* oder *aus dem Zimmer heraus* von „Redundanz“ bzw. von „Übercharakterisierung“ spricht). Die intonatorische Einheit der Wortgruppe spiegelt die Konsolidierung ihrer inhaltlich heterogenen Teile zu einer syntaktischen Einheit wider.

Das oben Ausgeführte lässt der von Zintl (1982: 140) geäußerten Ansicht zustimmen, dass solche Wortgruppen ein Satzglied darstellen. Als solches besetzen sie Stellungen im Satz, die ein Adverbiale gemeinhin besetzen kann, sie sind ganzheitlich „umstellbar“. Eine häufig angewendete Positionsform weist die Abfolge auf, bei der das Richtungsadverb die direktive Wortgruppe eröffnet und diese vor das Verb (ein finites Verb im Nebensatz, einen Infinitiv, ein Partizip II oder ein Partizip I) zu stehen kommt. Daraus ergibt sich die Distanzierung des dem Verb vorausgeschickten Richtungsadverbs vom Verb. Dies ist keine irgendwie emphatisch markierte „Inversion“, sondern eine der Normalabfolgen im Paradigma der Satzbaupläne. Vgl.: *„Wir haben ihn hinaus auf eine Bank getragen“* (Dürrenmatt: *Der Verdacht*); *„Aber [...] wenn er sich schon anschickt, [...] hinein in die Stube des Schulzen zu gehen [...]“* (Fallada: *Wolf unter Wölfen*); *Vorbei promenierte eine Gruppe Studenten, welche [...] ihre roten Mützen knapp an der Brust langsam herunter bis zum Knie und ebenso krampfhaft-feierlich wieder kopfwärts führten* (L. Frank: *Der Bürger*). Die syntaktische Art des Sprechdenk-Vorgangs, der solche Strukturen erbringt, liegt auf der Hand; die einzig mögliche Verbindung mit dem kompositionellen Bereich scheint in solchen Fällen die zu sein, dass der Sprecher/Schreiber die im Kompositum, das ihm „vorgeschwebt“ haben kann, angelegten syntaktischen Eigenschaften als Voraussetzungen für die völlige Verselbständigung seiner Teile verwertet hat.

Außerverbale syntaktische Beziehungen des Richtungsadverbs sind seine eigenen Beziehungen zu anderen Satzkomponenten. Diese Beziehungen verstärken im Allgemeinen die Tendenz zur Trennung des Richtungsadverbs vom Verb, und der betreffende Faktor erweist sich vielfach auch dann als effektiv, wenn das Richtungsadverb – als Teil einer direktiven Wortgruppe – unmittelbar vor dem Verb steht; vgl. z.B.: [...] *daß der graue junge Mann von der Zeitung aufblickte und nach dem Tisch der Schweden hinüber sah* (Andersch: *Sansibar* oder *der letzte Grund*). In der gleichen Richtung wirken sich auf die Verbindungen von Richtungsadverb und Verb auch die beordnenden syntaktischen Beziehungen des Richtungsadverbs aus – zu einem anderen Richtungsadverb, einem isolierten oder mit einer präpositionalen Fügung bzw. einem Akkusativ der Wegstrecke verknüpften, mit oder ohne beordnende Konjunktion(en). Zwei verschiedene Momente verdienen im Kontext der uns hier interessierenden Fragen eine besondere Beachtung. Eine Kette von beigeordneten direktiven Adverbialbestimmungen, die entweder unterschiedliche Richtungen einer Bewegung (also eigentlich unterschiedliche Bewegungen) oder einige bzw. alle Etappen eines Bewegungsverlaufs zum Ausdruck bringen, kann in zweierlei Weise aufgebaut werden. Einer solchen Kette wird oft die Form der (syndetisch, asyndetisch

oder in dieser Hinsicht kombiniert ausgestalteten) Aufzählung verliehen, vgl. z.B.: *Dem bedauernswerten Menschen liefen zwei große Tränen die Wangen hinab und in die goldgelben Favoris hinein* (Th. Mann: Buddenbrooks); *Dann rannte er hinaus, die Treppe hinunter, ins Katalogzimmer* (Kästner: Fabian); *[...] den zweirädrigen Karren [...], den Ihre selige Mutter dann den Marktplatz hinauf und durch die Straßen gezogen hat* (Heym: Schwarzenberg). Anzumerken ist, dass bei solchen Aufzählungen die Hypothese von einer Reihe verbaler Komposita, die bei der Entfaltung des Redevorgangs für die Verbindungen der Richtungsadverbien mit dem Verb in syntaktischer Form Pate gestanden haben, annehmbar ist. Nicht aber bei einer anderen Ausformung von Reihen direkter Umstandsangaben. Nicht selten finden sich direkte Adverbialketten, die zu ausgesprochen engen Einheiten komprimiert sind, vgl. z.B.: *Eine schwere in eine einzige Welle gefaßte Haarflut schob sich vom Scheitel weg über die Stirn herab auf das linke Auge zu* (Walser: Jagd); *Mit trüben Blicken sah er durch die herbstlichen Bäume hindurch hinaus aufs Meer* (Kellermann: Der Tunnel); *[...] diese zarteren Düfte [...] zogen nur in dünneren Streifen über den Giebel des Hauses hinweg hinab auf die Straße* (Süskind: Das Parfüm). Hier fehlen die Kommata bzw. die Konjunktionen, somit auch die gegenseitige intonatorische Absetzung einzelner Teile der komplexen direktiven Adverbialbestimmung. Darin äußert sich der enge Zusammenschluss ihrer Komponenten. Er hat einen eigenen semantischen Grund. Zu einer Adverbialbestimmung wird die Kette dank dem Umstand, dass sie aus Gliedern besteht, die zusammen zwar im Detail, doch eben eine Bewegungs-„Route“ beschreibt. Dies ist eine der sprachlichen Erscheinungsformen des Nacheinander als Miteinander (bzw. des Miteinander als Nacheinander), was ein anderer Ausdruck für den inneren Widerspruch der gegliederten Ganzheiten ist. Im zuletzt besprochenen Fall dominiert die vereinheitlichende Darstellung der „Route“ über ihre fortschreitend zergliedernde Darstellung. Über die Wahl entscheidet – bewusst oder unbewusst – der Sprecher, die Motivierung der Wahl im bezeichneten Sachverhalt an sich zu suchen ist sinnlos. Die Zusammenfügung aller Etappen einer Bewegung zu einer komplexen Adverbialbestimmung lässt die mehrfache sukzessive „Rekonstruktion“ von Komposita aus den Richtungsadverbien und dem im Satz einmal vertretenen Verb als „Ausgangsstoff“ für den Aufbau des Satzes grundlos erscheinen.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die „Konkurrenz“ zwischen der Verbindung des Richtungsadverbs mit dem Verb in der Wortfügungsform und der Kompositionsform, gepaart im Fall der „additiven“ Komposita mit dem besonders „losen“ Charakter der Letzteren, der konsequent geregelten orthographischen Kennzeichnung der betreffenden Verhältnisse den Boden entzieht. Bei der Nachstellung des Richtungsadverbs in Bezug auf das Verb wird die Zugehörigkeit des Richtungsadverbs zum Verb als dessen kompositionellen „Zusatzes“ nie mit dem sogenannten „Bindestrich“ bezeichnet; vgl. z.B.: *Blauer Himmel, getünchte Wand, an der die Pappeln als Leiterstufen hinaufführten und hinab auf den Vorplatz* (Böll: Billard um halbzehn); *Knobel war hinausgegangen oder hinunter* (Frisch: Stiller). Bei den Richtungsadverbien, die reihen-

weise vor dem Verb angeordnet sind, beobachtet man ständig Schwankungen nicht nur in Bezug auf Zusammen- oder Getrennschreibung, sondern auch in Bezug auf Setzung oder Nichtsetzung des Bindestrichs bei dem vom Verb distanziierten Adverb im Fall, wenn die Zusammenschreibung des nachfolgenden Adverbs mit dem Verb diese Verbindung als Kompositum ausweist; vgl. z.B.: „*Sieh dir das an*“, sagte ich und zeigte ihm die Fieberkurven. „*Wie das herauf und herunter geht*“ (Remarque: Drei Kameraden) – [...] *in den endlosen Gängen des Gerichtsgebäudes, wo sie alle hinauf- und hinunterliefen* (Böll: Bis daß der Tod euch scheidet); *Richter, die um des Erfolges und des Ruhmes willen von dem Protest und der Gesinnung weg in den Erfolg und Ruhm und immer tiefer in das Publikum hineinreisten* (L. Frank: Der Bürger). Deutlich demonstrieren die Auffassung des distanziiert vorangestellten Richtungsadverbs als selbständiger Satz- bzw. Wortgruppenkomponente auch Fälle, in denen es (ohne Bindestrich) in Parallele steht zu einem der sonstigen „Verbzusätze“ oder zu einer direktiven präpositionalen Fügung; vgl. z.B.: [...] *bald darauf aber hörte ich sie die Treppe hinab und ausgehen* (Hesse: Der Steppenwolf); *Sie mußte mit diesem unnachgiebigen Führer in die Krypta und Schatzkammer hinab und ein entsetzlich steiles Treppenwerk zur umlaufenden Galerie emporsteigen* (Werfel: Der veruntreute Himmel); [...] *so daß die Augen mit einem beinahe altklug prüfenden Blinzeln in den Saal hinein und auf die Verwandten blicken* (Th. Mann: Buddenbrooks); *Im Auto würde man aus der tiefsten Tiefe des Trichters, in dem das Proletariat kämpft und krepirt, sehr schnell heraus und nach oben kommen, wo das Leben ist* (L. Frank: Der Bürger). Nicht regelmäßig wird auch in einer Reihe aufeinander folgender verbaler Komposita die kompositionelle Verbindung des gleichen Richtungsadverbs, das mit dem linear ersten Verb zusammengeschrieben ist, bei dem zweiten (eventuell dem dritten usw.) durch den Bindestrich markiert. Auch in solchen Fällen werden ab und zu die Kompositionsglieder in der Schrift – nach Paul (s. oben) – „als selbständige Wörter behandelt“. Vgl. z.B.: *Es war der kleine Deikert, dem hinterhergedroht und -geflucht wurde* (Lenz: Heimatmuseum); ... *denn für ihn war es ganz einerlei, ob der Wolf in ihn hineingehext oder -geprügelt oder aber nur eine Einbildung seiner Seele sei* (Hesse: Der Steppenwolf) – *Während er selbst darum kämpfte, sich von Kastilien frei zu machen, hat er mich doch in Tat und Wahrheit dorthin zurückgelockt und geführt* (Hesse: Das Glasperlenspiel); vgl. auch: *Alles, was er je in diese Frau hineingesehen, hineingeträumt, hinein-gewünscht und gedichtet hatte* [...] (Hesse: Die Märchen).

Zusammenfassend ist zu betonen, dass sich dieser Beitrag auf eine Frage konzentriert, die zum Fragenkreis um die Semantik, Syntax und Wortbildungspotenzen der Richtungsadverbien gehört, nämlich auf die Frage ihres syntaktischen Paradigmas – wie es sich in unterschiedlichen Stellungen des Richtungsadverbs in Wortgruppe und Satz und in unterschiedlicher orthographischer Kennzeichnung seiner Beziehungen zu Elementen des syntaktischen Umfeldes erkennen lässt. Der begrenzte Raum gestattet es nicht, dieses Paradigma hier vollständig vorzuführen. Das Bild lässt sich ergänzen, wenn man Folgendes

in Betracht zieht: 1) das volle Maß der „Umstellbarkeit“ der direktiven adverbialen Fügungen mit dem Richtungsadverb als syntaktischer Ganzheiten (u. a. deren Spitzenstellung im Satz); 2) die variierende Stellung des Richtungsadverbs innerhalb dieser Wortgruppen; 3) den Umstand, dass die Abfolge der Direktiva, die zu einer koordinierten Reihe (bzw. zu einem komplexen Adverbiale) gehören, in der Regel durch die objektive, die „logische“ Abfolge der Etappen des Bewegungsverlaufs bestimmt wird; 4) die Unterschiede im syntaktischen Verhalten der „additiven“ und „nichtadditiven“ (idiomatisierten) Verbindungen bzw. Komposita aus Richtungsadverb und Verb (auf diese Unterschiede konnten wir im vorliegenden Beitrag nicht eingehen und begnügen uns hier damit, auf die Arbeit von Zintl (1982) zu verweisen). Wir hoffen immerhin, das Bild des syntaktischen Paradigmas des Richtungsadverbs als Bauelement der „additiven“ Verbindungen mit dem Verb breit genug aufgerollt zu haben, um die These zu erhärten, dass deren wortbildungsmäßiger Zusammenschluss eine der Episoden der syntaktischen Abwandlung von im Großen und Ganzen das Gleiche bezeichnenden und entsprechend gleichbedeutenden Kombinationen derselben Lexeme darstellt. Dies ist aber in einer wesentlichen Beziehung eine besondere paradigmatische Nische. Die einheitliche Wortform, darunter auch die kompositionelle, kategorisiert das situativ Bezeichnete, repräsentiert es als einen Einzelfall „seines“ Typs objektiver außersprachlicher Gegebenheiten, und wie untypisch der Sachverhalt, den die Verbindung des Richtungsadverbs mit dem Verb gegebenenfalls bezeichnet, in Wirklichkeit – und in der sozialen Bewertung – auch sein mag, die Form des Kompositums, die die Verbindung unter bestimmten Bedingungen annimmt, lässt den bezeichneten Sachverhalt als typisch erscheinen. Auf dieser Grundlage entspringen dem kompositionellen Glied des auch in diesem Sonderfall in hohem Grade syntaktischen Paradigmas von „freien“ und „losen“ Verbindungen des Richtungsadverbs mit dem Verb zahlreiche lexikalische Einheiten in Zusammensetzungsform, die ihren Niederschlag im Sprachlexikon dem tatsächlich typischen, häufigen Vorkommen der einschlägigen Sachverhalte in der sozialen Wirklichkeit und oft genug auch der Idiomatisierung ihres semantischen Gehalts verdanken.

## Literatur

- Admoni, Wladimir 2002 [1961]: Polydimensionalität und dimensionale Dominanz als Leitfaden der Grammatikforschung. In: Wladimir Admoni.: Sprachtheorie und deutsche Grammatik. Aufsätze aus den Jahren 1949-1975. Hg. von V. Pavlov und O. Reichmann. Tübingen. S. 249-263.
- Admoni, Wladimir 1971 [1964]: Grundlagen der Grammatiktheorie. Übersetzt und mit einem Vorwort von Th. Lewandowski. Heidelberg.
- Afonkin, Jurij N. 1972: Napravitel'nyje narečija hinein i herein v sovremennom nemeckom jazyke. Kandidatskaja dissertacija. Leningrad.
- Behagel, Otto 1924: Deutsche Syntax. Bd. II. Heidelberg.

- Behaghel, Otto <sup>1</sup>1968: Die deutsche Sprache. Halle (Saale).
- Brinkmann, Hennig <sup>2</sup>1971: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf.
- Bühler, Karl 1934: Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena.
- Delbrück, Berthold 1900: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. 3. Teil (Karl Brugmanns „Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen“, Bd. V). Strassburg.
- Dörner, Dietrich 1999: Bauplan für eine Seele. Reinbek bei Hamburg.
- Drach, Erich 1937: Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Frankfurt a. M.
- Duden-Grammatik <sup>6</sup>1998: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (Der Duden in 12 Bänden, Bd. 4). Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Eichinger, Ludwig M./Hinderling, Robert 1982 (Hg.): Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache (Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 4). Hamburg.
- Grimm, Jacob 1826: Deutsche Grammatik. 2. Teil. Göttingen.
- GWDS= Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Dudenverlag. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 1999.
- Henzen, Walter <sup>3</sup>1965: Deutsche Wortbildung. Tübingen.
- Jung, Walter 1980: Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig.
- Levinson, Nama L. 1971: Sojedinenije lokal'nogo narečija i glagola v nemeckom jazyke kak slovosočetanije i kak slonoje slovo. Kandidatskaja dissertacija. Leningrad.
- McIntyre, Andrew 2001: German Double Particles as Preverbs. Morphology and Conceptual Semantics (Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 61). Tübingen.
- Motsch, Wolfgang 1999: Deutsche Wortbildung in Grundzügen. Berlin, New York.
- Nedjalkov, Vladimir P. 1961: Samostojatel'noje upotreblenije narečij heraus i hinaus. In: Učenyje zapiski Pjatigorskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo instituta. Tom 23. Pjatigorsk.
- Paul, Hermann <sup>2</sup>1955: Deutsche Grammatik. Bd. IV. Halle (Saale).
- Pavlov, Vladimir 1972: Die substantivische Zusammensetzung im Deutschen als syntaktisches Problem. München.
- Pavlov, Vladimir 1985: Pon'atije leksemy i problema otnošenij sintaksisa i slovoobrazovanija. Leningrad.
- Pavlov, Vladimir 1987: Die Entwicklung der deutschen substantivischen Zusammensetzung im Spiegel widersprüchlicher orthographischer Tendenzen (17.-18. Jahrhundert). In: Germanistisches Jahrbuch „Das Wort“. DDR – UdSSR (ohne Ort). S. 20-31.
- Stadelmann, Manfred 1978: Orts- und Richtungsadverbien bei Siedlungsbezeichnungen (Idiomatica, Bd. 6). Tübingen.
- Stieler, Caspar 1691: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz. Nürnberg.
- Zintl, Josef 1982: Zur Syntax von HINAUS/HINEIN, HERAUS/HEREIN. In: L. M. Eichinger/R. Hinderling 1982 (Hg.), S. 135-172.